

herein zu isolieren. Es ist ja auch selbstverständlich, daß sie Anschauungen und Tendenzen, die ihr zur Gefahr werden könnten, die ihr kritisch oder gar feindlich gegenüberstehen, unterdrückt und, wenn nötig, auch vernichtet; daß sie jedoch Bestrebungen, die ihre Macht stützen, bejahen oder wenigstens nicht in Frage stellen, fördert und züchtet. Dies ist umso leichter möglich, als der Kunstschaffende stets dazu neigt, seine höchstens indirekt wirksame und unter allen Umständen an sich machtlose Tätigkeit in Verbindung mit jenen Kreisen zu bringen, die im Besitz der Macht sind, damit er sich und sein Tun für wichtig, für weltverändernd und unentbehrlich halten kann. Mit Eifersucht erfüllt ihn jeder Versuch, ohne seine Hilfe auf dieser Welt etwas zu ändern. Er behauptet z. B. (wenn es ihm schlecht geht), eine Revolution, die sich seiner Werke nicht annimmt, das sei gar keine, oder (wenn es ihm gut geht): diese Welt mit Schuhsohlen, Schaufenstern, Feld-, Industrie- und Büroarbeit, das sei gar nicht die richtige Welt, die sich aus Ansichten, Auffassungen, Psychologien und Philosophien, Abstraktionen und Problemen zusammensetze, die es wahrhaft zu revolutionieren gelte.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Für welche Klasse auch immer, mit wie lauterer oder spekulativer Absichten auch immer der Künstler sich heute betätigt, er spielt eine Rolle, die im kläglichsten Verhältnis zu den erzieherischen und vorwärtstreibenden Möglichkeiten steht, die sein Beruf mehr als irgendein anderer in sich schließt, und so erklärt sich, daß die stärksten und ehrlichsten Vertreter heutiger Kunst sich mit den Problemen der Selbstverachtung und der Fragwürdigkeit des Wertes künstlerischer Produktion überhaupt auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzungen führten zunächst und werden immer wieder zu negativen Ergebnissen führen, bis die Erkenntnis sich einstellt, daß heute jedes und alle Probleme im Negativen enden — solange Herz und Hirn sich dem einzig positiven Inhalt unserer Geschichteperche verschließen: Der Idee des Kommunismus.

II. Der Weg des Künstlers zum Kommunismus.

Der Künstler ist ein Arbeiter, und er wird wie andere ausgebeutet. Trotzdem ist er kein Proletarier, denn seine Freuden und Leiden, seine Niederlagen und Erfolge sind nicht so wie beim Proletarier diejenigen seiner Kameraden. Er hat keine Kameraden, sondern Rivalen und Konkurrenten; seine Existenz ist bürgerlich. Darum kann nicht gesprochen werden vom Weg „der Künstler“ zum Kommunismus (etwa wie bei den Fabrikarbeitern, den Landarbeitern oder auch den Angestellten und Beam-